

# **Politik des Todestrieb:** **Des/Identifizierung,** **Überschreitung, Krieg**

Europa-Universität Viadrina  
Logensaal, Frankfurt (Oder)  
16. – 17. Juni 2022

Vor dem Hintergrund der multiplen Krisen des globalen Kapitalismus und der Verdichtung imperialer Kriege erörtert der Workshop, inwiefern dem psychoanalytischen Begriff des Todestrieb neue Aktualität zukommt. Zugleich werden die Problematiken untersucht, die seine postmarxistischen Rezeptionen bis heute prägen: soziale Des/Identifizierung, existenziale Überschreitung und die Metamorphosen staatlichen und poststaatlichen Kriegs.

Freud hatte den Begriff des Todestrieb 1920 in *Jenseits des Lustprinzips* unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs sowie der Alpträume und Flashbacks von Kriegstraumatisierten eingeführt. Es ist sein spekulativster, verrücktester und inkonsistentester Begriff, mit dem er seine letzte, um Lebens- und Todestendenzen organisierte Triebtheorie eröffnet. Kaum ein anderer Begriff Freuds ist umkämpfter, kaum einer eskaliert die wissenschaftlichen, ontologischen und politischen Spekulationen über die Traumatisierung des Lebens, die Un/Produktivität des Todes und die Performativität des Triebs im Kontext moderner Machtverhältnisse weiter als dieser. Kurz gesagt, der Todestrieb ist das begriffliche *enfant terrible* der Psycho- und Schizoanalyse. Von der Kritischen Theorie bis zur Queer Theory, vom Marxismus bis zum Poststrukturalismus, von der Affekt- bis zur Traumatheorie hat dieser Begriff Kontroversen befeuert, die immer wieder neu und anders über eine Politik des Unbewussten oder Realen, über eine revolutionäre Wunsch- oder Schizoproduktion vor dem Hintergrund moderner Macht, staatlicher Gewalt oder aber nihilistischer Unterwerfungslust gestritten haben. Der Workshop interveniert in diese Debatten, indem er nach Elementen oder Fluchtlinien einer Politik des Todestrieb fahndet und ihre un/möglichen Szenarien skizziert.

Ausgestattet mit dem Begriff des Todestriebs revidierte Freud 1920 seine Annahme, dass der psychische Apparat einem Lustprinzip untersteht, das auf die Befriedigung und den Abbau von Trieberregungen zielt, sodass eine homöostatische Ökonomie des Ausgleichs in Gang kommt. Die Alpträume von Kriegstraumatisierten gaben Freud einen ersten Hinweis auf ein »Jenseits« eines solchen Lustprinzips, das durch ein Surplus ungebundener und unbewusster Kräfte bestimmt wäre und einer unheimlichen Anökonomie zugerechnet werden müsste, in der das Unlustvolle unablässig wiederkehrte. Die traumatische Neurose kündete von einem Wiederholungszwang, in dem der Schrecken eines Ereignisses immer wieder zum Durchbruch kommt und auf das Ich eintrümmert, ohne in eine sinnvolle Narration übersetzt, »gebunden« oder symbolisiert werden zu können. Diese zwanghafte Rückkehr zu einer früheren Verletzung führte Freud im Rahmen evolutionsbiologischer Überlegungen bis auf die Entstehung von Zellmembranen zurück. Als tote oder »durchgebrannte« Außenseite einfachster Lebewesen manifestierten sie, dass der Tod das Leben bedingt und das Leben selbst nur eine Lücke in der Zeit des Unbelebten bildet. So erweist sich der Todestrieb als Grenz- und Kippfigur, die zwischen einem Übermaß ungebundener Energie und dem Nullpunkt des Anorganischen changiert, zwischen frei strömender Erregung und Verkalkung des Seins. Am Ende von *Jenseits des Lustprinzips* wird deutlich, dass Freud den Todestrieb in eine Ökonomie der Umwege und Aufschübe zurückführen will. Er versucht, seine entformende Gewalt auf Distanz zu halten und seine Anökonomie und Prinzipienlosigkeit als negative oder virtuelle Grenze zu behandeln, die die Ökonomie genauso stört wie stützt. So begann selbst noch der Todestrieb zu »arbeiten«, indem er durch seine Wiederholungen hindurch die Aufgabe übernahm, ungebundene Energien der Bindung zuzuführen. Freuds Überlegungen zum Todestrieb entstanden in einem Text, der voll fragender Vorstöße und Kehrtwenden, Dementis und Auslassungen war, einem Fresko, das die Gewalt der aufgeworfenen Fragen reflektierte und noch die Psychoanalyse selbst samt ihrer Konservatismen, ihrer heteronormativen und familialen Fixierungen in eine Krise stürzen sollte.

Der Workshop diskutiert poststrukturalistische und postmarxistische, dekonstruktive und kleinianische Positionen, die dieser Reökonomisierung der Triebexzessivität kritisch entgegenreten, ohne einem idealen Jenseits, einer totalen Transgression oder einer positivistischen Libidobefreiung das Wort zu reden bzw. die radikale Alterität des Todestriebs zu verkleinern. Beim Versuch, die komplizierte und extime Stellung des Triebs zwischen Körper und Psyche, Ich und Anderen, Produktion und Antiproduktion, Kapitalismus und Schizophrenie zu kartographieren, berücksichtigt der Workshop, dass die Debatten über die Aktualität des Todestriebs um einen spektakulären Perspektivwechsel oder eine zentrale Divergenz organisiert sind:

Einerseits verhandeln diese Debatten Szenarien einer Politik des Unbewussten oder Realen, der antiödpalen Wunschmaschinen, der queeren (Kontra-)Sexualität oder polymorph-perversen Libido, die jedes Ich, jede personale Identität, jede imaginäre Gemeinschaft – auch die der politischen Gruppe oder sozialen Bewegung – überborden und ein kopfloses, schizoides Subjekt oder Gefüge aufrufen. Diese Überlegungen kommunizieren mit dem Erbe der Avantgarden, der unproduktiven Verausgabungen genauso wie mit den Hinterlassenschaften linker und emanzipatorischer Befreiungsprojekte. In untreuer Treue konfrontieren diese Überlegungen die Singularität politischer Aufbrüche vor dem Hintergrund ihrer Abbrüche, des Scheiterns, der reaktionären Wendungen, um noch einmal anders und besser scheitern zu können. Auf der anderen Seite arbeiten die aktuellen Diskussionen über den Todestrieb an einer Kritik der globalen Geopolitiken des Traumas, der staatlichen und poststaatlichen Kriege, des technologisch potenzierten Tötens, die die koloniale und kapitalistische Moderne prägen. Dieser zweite Strang der Debatte fragt, welche Mechanismen nationalistischen und rassistischen Hasses, patriarchaler Gewalt, der Ausbeutung der Armen, der Lust an der Unterwerfung anderer und der Immunisierung gegenüber ihrer Trauer diesen Geopolitiken unterliegen.

Im ersten Fall wird der Todestrieb affirmativ und existenzial erörtert, im zweiten kritisch. Im ersten Fall wird er zum performativen Modell aller Triebe erhoben, die durch Exzessivität und Überschussbefriedigung, Unterbrechung und disjunktive Synthese charakterisiert werden. Der Tod ist hier eine schöpferische Kraft der Entformung, der Transformation, der Verbindung ohne Band, die mal negativ oder subtraktiv, in anderen Strömungen aber positiv oder intensiv gefasst wird. Die kritische Intervention dieser ersten Tendenz besteht in der Frage, ob und wie die Triebexzessivität von Kommodifizierung und neoliberaler Selbststilisierung, von kreativer Anpassung und repressiver Entsublimierung getrennt werden kann, aber auch, wie sie ihre eigenen reaktionären oder autoritären Wendungen zu unterbrechen in der Lage ist. Wie kann in der Wiederholung eine andere Wiederholung in Gang gesetzt werden? Im zweiten Strang der Debatte wird der Todestrieb hingegen mit einem Inhalt identifiziert. Aggression, Grausamkeit und Destruktivität werden zu seinem »Vertreter« oder »Repräsentanten« erhoben. Diese Diskussionen erörtern die modernen Logiken von Verwertung, Vernichtung und Krieg an der Nahtstelle von reaktionären Identifizierungen und abstrakter Herrschaft, gesellschaftlichem Delirium und Krieg. Zugleich kämpfen diese Debatten mit den Kulturpessimismen und negativen Anthropologien Freuds, seinen vaterzentrierten Mythologisierungen des Tötens und seinen apolitischen Ideen einer Erziehungsdiktatur, die die Vernunft der Wenigen über die Triebe der Vielen ausüben soll. Der Workshop versucht, im Zwischenraum der unterschiedlichen poststrukturalistischen und postmarxistischen Todestriebtheorien zu denken und ihre

Differenzen zu erörtern. Im Zick-Zack wird er nach den Verbindungen zwischen so unterschiedlichen Ansätzen wie denen eines untoten Triebsubjekts, der schizophrenen Wunschverkettungen, der zerstörerischen Plastizität, der neuen Internationale der Verwundeten, des Jenseits der Grausamkeit sowie der Warnung vor den molekularen und molaren Faschismen der heutigen Zeit suchen, um die Politiken des Todestriebs noch einmal neu und anders zu erwägen. Dabei stellt sich auch die Frage, wie – mit welchem Denken oder in welchen Denkakten – der Todestrieb überhaupt erwogen werden kann, und wie sich Sprechen und Denken dabei verändern werden.

Der Workshop wird organisiert von Katja Diefenbach, Till Hahn, Jenny Kellner, Philipp Linstädter und Rebekka Wilkens.

<https://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/vs/kulturphilosophie/zukunftsvortrag/index.html>

**Kulturphilosophie/ Philosophie der Kulturen. Kulturwissenschaftliche Fakultät.**

